

des Gesamtbetrages nämlich 1 267 607 M. erbrachten, während aus allen 27 amts-hauptmannschaftlichen Verwaltungsbezirken nur in Summa 1 071 603 M. einzgingen. Hieraus geht hervor, daß besonders der Bevölkerung der kleineren Städte und des platten Landes die Vortheile einer Rentenversicherung bei unserem einheimischen, staatlichen Versicherungsinstitute noch immer nicht genügend bekannt zu sein scheinen; dem gegenüber halten wir es für angezeigt, darauf hinzuweisen, daß die Altersrentenbank an allen größeren und vielen kleinen Orten des Landes Agenturen eingerichtet hat, welche zu jeder erwünschten Auskunft stets gern bereit und zu Annahme von Einlagen mit demselben Erfolge ermächtigt sind, als ob bei der Bank selbst eingezahlt würde.

— Mittelsit Cyankali vergiftete sich in Leipzig ein 20jähriger Gürtlergeselle aus Furcht vor Strafe wegen begangener Betrügereien.

— Eine unheimliche Entdeckung ist am 1. d. in dem Ringofen der hinter dem Bahnhofe gelegenen Kramer'schen Ziegelei in Reichenbach gemacht worden. Seit Jahren schon ist besagte Ziegelei nicht mehr im Betriebe, und die Ziegelhütten wie der Ringofen haben obdachlosen Individuen schon öfter beliebigen Unterschlupf geboten. Als nun an jenem Tage ein Mann sich dem Ringofen näherte und durch die Oeffnung in das Innere einzudringen suchte, stieß er im Dunkel auf einen weichen Gegenstand, und als er sich die Sache bei Lichte besah, hatte er den Leichnam eines Menschen vor sich liegen, dessen Gesicht von Ratten oder sonstigem Gethier, welches sich dort aufzuhalten scheint, vollständig abgefressen war. Wie nachher aus der Kleidung und auf Grund sonstiger Merkmale festgestellt werden konnte, war der verunstaltete Todte der in den 40er Jahren stehende, aus der Gegend von Blauen gebürtige Zimmermann Deg, der in letzter Zeit in seinen Verhältnissen zurückgekommen war. Er trieb sich obdachlos umher, ist noch kurz vor den Weihnachtsfeiertagen dort gesehen worden und vermuthlich auf seinem Unterkunftsorte, den er in dem mehrerwähnten Ringofen gefunden, einem Schlaganfall oder der Kälte erlegen.

Aus den Geheimnissen der Großstadt.

Kriminal-Roman von R. Meißner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Nun, ich muß gestehen, daß ich wegen dieses Graf Hankel die Zurücksetzung in der Liebe meiner Tochter gerade nicht fürchte; denn er scheint auf sie keinen allzu tiefen Eindruck gemacht zu haben.“

Uebrigens habe ich keine Zeit mehr zum Schwärzen. Es ist ja schon dunkel; da muß ich machen, daß ich hinauskomme, damit die Arbeiter nicht auf die Auszahlung zu warten haben.“

Der Cassirer hat bereits die nöthigen Summen zurecht gelegt. Der Commerzienrath steckt dieselben schnell zu sich und eilt aus dem Hause.

„Daß auch die Pferde gerade heute krank sein müssen, daß man nicht einmal einen Wagen hat,“ brummt er dabei ärgerlich vor sich hin.

Es ist ein herrlicher, wunderbar warmer Herbstabend, wie der October sie selten bringt. Deshalb ist auch die Pionierstraße, wie die Straße an der Hasenhaube fast so belebt als im Sommer.

Hier und da kommen die Arbeiter, den sauer verdienten Wochenlohn schon in der Tasche, aus den Fabriken und sehen sich um, wo sie denselben am lustigsten verthun können.

Vor den Buden, welche die eine Seite der Pionierstraße einnehmen, stehen sie mit den Soldaten aus den nahen Kasernen zusammen und überlegen, was wohl besser sei, in dem „weltberühmten Aquarium“ — so nennt sich die eine Bude — zuzusehen, wie die Seerobbe dreißig oder vierzig todtte Fische verspeißt, wie der Besitzer in rother Blouse und mit einer schrillen Diskantstimme zum hundertsten Mal verkündet, oder ob sie zu erfahren suchen sollen, was hinter der „großen Ueberraschung des verehrten Publikums“ in der Bude daneben steckt, vor der ein ältliches, dickes Frauenzimmer in einem roten, mit Silber besetzten kurzen Sammetkleide, Blumen in den aufgelösten schwarzen Haaren mit einer häßlichen Bassstimme zum Eintritt auffordert.

„Auf jener anderen Seite waren noch lebendige Affen und dressirte Pferde, ja sogar ein wilder Menschenstamm „aus dem fünften Erdtheil“ zu sehen.“

„Nun, Graf Hankel, was denken Sie sich unter „Figaros schönster Gelegenheit“, wie es auf dem Schilde über der rothen Dulcinea so verlockend heißt?“

Der Angeredete wendet sich um.

„Ah, Herr von Krauts, Sie hier?“ Sie schütteln sich die Hände, und Herr von Krauts schiebt seinen Arm vertraulich unter den des Grafen.

„Hätt' Ihnen so viel leutselige Herablassung gar nicht zugetraut, liebster Graf, daß Sie sich in höchst eigener Person unter das niedere Volk mischen, seinen Lustbarkeiten zuzusehen. Sehen Sie, bei mir ist das etwas anderes. Sie merken meinem Namen ja gleich an, daß er nicht alt, und ich kann nicht leugnen, daß mir noch etwas von dem plebejischen Blut meines Urgroßvaters in den Adern steckt, — mich amüßirt es, dem Treiben hier zuzuschauen. Wenn ich ein Romanschreiber wäre, würde ich hierher gehen und mir die Lebensgeschichten der Besitzer der hier ausgestellten Weltwunder erzählen lassen. Glauben Sie nicht auch, daß sich da Romanstoffe finden ließen in Hülle und Fülle?“

„Mag sein, mein lieber Herr von Krauts. Ich verfolge mit meinem Hiesigen einen ganz anderen Zweck. Wenn ich verwöhnter Mensch einmal in die Stimmung verfallt, den Abgeschmacktheiten unserer Allerweltmoralisten nachzueben und über die Falschheit und Hohlheit unseres gesellschaftlichen Lebens Betrachtungen zu machen, dann gehe ich an Orte, wie die hier ist. Im Anblick der Dummheit dieses Volkes, das sich von dem ersten besten Gauner dupiren und das wenige Geld aus der Tasche ziehen läßt, das den Lockungen einer alten, verschminkten und aufgepuzten Dirne anheimfällt, lerne ich wieder das Glück schätzen, jener Sphäre anzugehören, an welche das Niedrige und Gemeine sich nicht so leicht heranwagt.“

„Freilich, ein Graf Hankel zu Buchrain, Freiherr von Hohenhorsten und Hausen, der die Doppelkrone der Grafen und Freiherren über seinem Wappen trägt, der dabei reich und geistvoll ist, kann von den Niedrigkeiten des Lebens wohl verschont bleiben.“

Die Stimme klingt munter und neidlos. Denn auch Ernst von Krauts gehört zu jenen Glücklichen, denen ihr Reichthum die kleinen Lebensorgen fernhält.

„Mein liebster Krauts, Sie werden mich doch nicht für so abgeschmackt halten, daß ich nach Namen oder Ahnen die Menschen in Klassen theile? — Nein, ich meine das etwa so: Wenn ich mir das Frauenzimmer da drüben ansehe, mit ihrem alten verschminkten Gesicht, das sich selbst als Lockvogel zur Schau stellt, dann rufe ich in Gedanken eine Dame aus unsern Kreisen an ihre Seite, Fräulein Melanie Gottwalt zum Beispiel — Nicht wahr, das ist Heiligthumschändung! Ich fühle das tiefer als ich Ihnen sagen kann und bin glücklich, daß es noch solche Heiligthümer giebt, Heiligthümer von Frauenherzen und Frauenschönheit. Ich vertiefe mich in den Gedanken, daß es Jedem von uns vielleicht vergönnt sein wird, solch ein Heiligthum unser eigen zu nennen, sich ihm ganz zu weihen

und es zu bewahren und zu erhalten in unserer Liebe! — Das ist ein erprobtes Mittel gegen jenen Spleen!“

Graf Hankel lüftet den Hut und fährt mit seinem Tuch über die Stirn.

„Verwünschter Kerl!“ brummt er dabei in sich hinein, „hängt sich hier an mich wie eine Klette. Nun, hoffentlich wird er wenigstens meine schönen Phrasen den Gottwalts brühwarm hinterbringen.“

„Wohin führt Sie Ihr Weg?“ fragt er dann.

„In die Neue Welt. Ich habe da nämlich ein kleines Herzensverhältniß. Graf, ich sage Ihnen, unter diesem Volke findet man bisweilen Mädchen gesichter und Lippen, Graf, — bei denen man nicht umhin kann, sie zu küssen. Die Kleine hat mir nun erzählt, daß sie heute mit ein paar Freundinnen die Neue Welt besuchen werde.“

„Ah so —“

„Graf, Sie werden mir hoffentlich keine Ehelosigkeit zutrauen? „Einen Kuß in Ehren“ — Sie kennen ja das Sprichwort. Es wird deshalb Niemand unglücklich, weder sie noch ich. Ein paar Blumen von meiner Seite, ein Kuß von der ihren und ein lächelndes Andenken an den hübschen Augenblick. Das ist Alles!“

Sie sind während dessen vor dem Eingang zur neuen Welt angelangt.

„Treten Sie mit ein, Herr Graf?“

Er nickt und duldet mit einer Art Herablassung, daß der Andere seine Eintrittskarte bezahlt.

„Nun möchte ich Sie wohl allein lassen?“ fragt er.

Ernst von Krauts lacht.

„Wenn Sie das nicht lockt, daß ein ganzer Kreis Freundinnen neben der kleinen Elise zu finden sein wird —“

„Ich sagte Ihnen schon einmal, daß ich diesen Mädchen aus dem Volke keinen Geschmack abgewinnen kann.“

„Wissen Sie, Graf, Sie sollten einen Heiligenschein statt des Hutes tragen.“

Er zuckt die Achseln. „Es kann Niemand gegen seine Natur.“

Während dessen hat Ernst von Krauts Umschau gehalten.

„Der verabredete Platz ist leer; die Kleine scheint mich zum Besten gehabt zu haben.“

„Verwünscht, daß ich diesen dummen Jungen nicht los werden kann! Da hinten, an der Cascade sieht sicher schon die Anna, obgleich es ja noch früh ist. Die Krabbe findet mich auf hundert Schritt Entfernung aus einem ganzen Schwarm heraus und ist im Stande, mir vor all' den Leuten hier um den Hals zu fallen. Außer diesem Schafskopf, dem Krauts, ist hier doch gewiß noch ein halbes Duzend Leute, die mich kennen.“

Wenn ich mich aber jetzt einfach drücke und sie hier sitzen lasse, ist sie im Stande, mir morgen irgend wo auf der Straße aufzulauern, wo es mir dann noch unangenehmer werden kann. Könnte ich wenigstens ein paar Worte mit ihr sprechen und ihr das Geld abnehmen, was sie mir mitbringen wollte. Es werden freilich wieder nur ein paar Thaler sein, aber es ist immer etwas.“

Der Graf klemmt sich sein Pincenez auf die Nase.

„Wahrhaftig, da hinten neben dem Wasserfall eine Gestalt! Aber nein, — das ist ja ein Mann; da müßte man doch näher zusehen.“

„Kommen Sie ein Bißchen aus diesem Menschengewühl, Krauts; es ist hier nicht zum Aushalten,“ unterbricht der Graf seine Betrachtungen und zieht den Andern mit sich fort.

„Haben Sie Feuer, Graf?“ fragte von Krauts, der eben die Spitze von einer Cigarre abschneidet.

„Nein. — Der junge Mensch da drüben raucht aber; lassen Sie sich's von ihm geben.“

Während dies geschieht, blickt der Graf, der ein wenig zurückgeblieben ist, in das Gesicht des Fremden.

„Bei Gott, das ist ja der erste Buchhalter aus dem Gottwalt'schen Geschäft! Das fehlte auch gerade noch!“ Damit wendet er sich und geht langsam zurück.

Als Krauts wieder an seiner Seite ist, sagt der Graf:

„Nun suchen Sie Ihre Dulcinea allein, Krauts. Ich habe eine Einladung für den Abend und muß schleunigst nach Haus. Hoffentlich findet man draußen einen Wagen.“

Draußen sieht er sich aber gar nicht darnach um, sondern geht in der entgegengesetzten Richtung, als er gekommen, den Rottbufer Damm entlang. — Plötzlich erinnert er sich, daß dies der Weg ist, auf dem Anna Voigt aus ihrem Geschäft zu dem Stellbuchein kommen muß, da er sie auf dem verabredeten Plage noch nicht gefunden. Um dem zu entgehen, biegt er in die erste Querstraße ein. —

Ein Wimmern und Stöhnen, das zu ihm bringt, beachtet Graf Hankel nicht, bis plötzlich ein Arm sich dicht vor seinen Füßen über den Weg streckt und eine wimmernde Stimme ruft:

„Erbarmen, Herr! Eine kleine Gabe für einen Unglücklichen, von Eurem Ueberflus.“

Er erschreckt über das plötzliche Hinderniß, versetzte der Graf dem Bittenden einen bösen Fußtritt und springt zur Seite. — Jetzt bemerkt er erst, daß die Straße, in die er gerathen, an beiden Seiten nur von Bäumen abgeschlossen, öde und einsam und so mangelhaft beleuchtet ist, daß es ihm kaum möglich wird, auch nur die Umrisse der dort hochenden Gestalt genau zu unterscheiden.

Da schlägt ein heiseres, höhnisches Röcheln von unten an sein Ohr.

„Schönsten Dank für den Fußtritt, mein schöner Herr Schwindelgraf! Soll Euch nicht vergessen werden!“ ruft eine häßliche Stimme knurrend vom Straßengraben herauf, dem weiter eilenden Grafen nach.

Dieser bleibt überrascht, erschrocken stehen, — der Betrunkene da unten scheint ihn zu kennen! Das ist beunruhigend!

Vergebens strengt er seine Augen an, um zu sehen, mit wem er es eigentlich zu thun habe. Eben aus dem Lichtkreis kommend, können aber seine Blicke die schon herrschende Dunkelheit nicht mit derselben Leichtigkeit durchdringen, wie es die des Menschen da unten offenbar vermögen.

„Ja, ja, mein schöner Herr Graf, wundert Euch nur immer! Der Betrunkene da unten, für den Ihr ihn vermuthlich haltet, kennt Euch und Euer Grafenthum gar gut!“ hebt die knurrende Stimme am Straßengrabe wieder an.

(Fortsetzung folgt.)



Kommenden Donnerstag, den 12. Januar 1888, trifft ein neuer **Transport Pferde** in **Nossen** ein und empfehle da: **45 Stück** vorzügliche Pferde als: **hochelegante, egale, guteingefahrene Wagen-, fromme Reit- sowie beste Dänische Arbeitspferde,** leichten und starken Schlags, zu solidesten Preisen.

W. Heinze jun., Nossen.